

Die Erzählung von der Giraffe Gerda, die knapp an einem Job als ewiges Krippentier vorbeischrammte.

von Anja Stiffel

Wir schreiben kurz vor Christi. Außer Maria und Josef und ein paar Anverwandten interessierte sich allerdings noch niemand für den baldigen Erdenbürger. Selbst der heilige Geist, der vor etwa neun Monaten im Zimmermannshaushalt vorbeischaute - genau zu jenem Zeitpunkt, als Josef gerade auf Fortbildung war - ließ so gar nichts mehr von sich hören. Es hätte also alles ziemlich ruhig weitergehen können, wäre da nicht diese, vom Kaiser höchstpersönlich anberaumte Volkszählung gewesen. Ein jeder Mann sollte dort hingehen, wo er geboren wurde und die Frau an seiner Seite hatte ihm zu folgen. Klar, dass Maria für solcherlei Firlefanz gerade keine Nerven hatte. Erstens hatte sie tierisch Wasser in den Beinen und zweitens wollte sie keinesfalls in diese Provinz namens Bethlehem, wo die ärztliche Versorgung schwer zu wünschen übrig ließ. Zu allem Übel war der Wagen auch noch in Reparatur. Aber alles Nörgeln half nichts.

Was die Obrigkeit befiehlt, wird getan - vor allem, wenn man Josef heißt und zu einer ausgeprägten Konfliktscheue neigt. Einige tausend Kilometer weiter machte sich zur gleichen Zeit eine nicht allzu gut gelaunte Giraffe auf den Weg nach Bethlehem. Nicht weil es irgendein Herrscher wollte, sondern eher der Selbstfindung wegen. Gerda hatte ihr Dasein in der Savanne gänzlich satt. Tagein tagaus nur sonnen, schlafen, fressen und gefressen werden. Letzteres zählte dann allerdings zu den wenigen einmaligen Highlights im Leben. Gerda jedenfalls fand sich und alles um sie herum tierisch langweilig. Sie konnte keinen Unterschied zwischen sich und den anderen Tieren erkennen - mal abgesehen von ihren Pigmentstörungen am ganzen Körper. Aber sonst war sie eben eine Giraffe. Allerdings seit gestern eine mit einem neuen Ziel. Zu verdanken hatte sie das einem weitgereisten, äußerst redegewandten Backpacker-Vogel, der ihren Weg kreuzte. Der erzählte ihr, dass im Lande von König Herodes gerade wahnsinnig viel los wäre und dass es sich sicher lohnen würde mal vorbeizuschauen. Darum brennen Gerda jetzt die Hufe, triefen die Achseln und ist ihre Laune so tief gesunken, wie es tiefer gar nicht mehr ging. Denn von dem schwierigen und langen Weg hatte das Federvieh natürlich nichts gesagt. Während also die Giraffe noch fluchend vor sich hintrabte, waren Maria und Josef in Bethlehem angekommen. Auch hier war es mit der guten Stimmung schon lange vorbei. Die Müdigkeit brannte in ihren Augen und sie waren weit davon entfernt, ein Bett für die Nacht zu ergattern. An jeder Herberge - und war es eine noch so unansehnliche Klitsche - klopfen sie vergeblich. Keiner wollte eine schwangere Frau aufnehmen. Gut, sie sahen wirklich etwas abgebrannt aus, aber war es denn ein Wunder? Maria musste alle ihre Kosmetika zurücklassen und Josefs Kleidung war prinzipiell nicht nach dem letzten sondern wohl eher allerletzten Schrei. Aber da diese Tatsache schon zu Genüge zwischen den Eheleuten thematisiert wurde, breiten wir heute mal den Mantel des Schweigens darüber. Zumal sich nun doch noch eine Schlafstätte auftat. Nicht das Ritz, aber immerhin ein Dach über dem Kopf. Gut, es war ein Stall, aber wählerisch wollte zu dieser späten Stunde niemand mehr sein. Selbst Maria nicht, was wohl daran lag, dass sie ein unangenehmes, regelmäßiges Ziehen verspürte, das die baldige Niederkunft ankündigte...

Auch Gerda war mittlerweile in der Nähe von Bethlehem angekommen und hatte es sich unter einem verdorrten Baum bequem gemacht. Aber an Schlaf war nicht zu denken, denn unweit von ihr blökten Schafe zu den abendlichen Gesängen der Hirten im Takt. Und weil das noch nicht genug war, leuchtete plötzlich über ihr ein Stern, der größer und heller war als alle anderen Sterne zusammen. Er blendete sie so stark, dass es ihr selbst mit geschlossenen Augen noch zu grell war. Dennoch war Gerda nicht wirklich verärgert über diese kontinuierliche Verblendung. Im Gegenteil, sie befand sich in einer seltsamen Stimmung aus Zufriedenheit und Hoffnung. Gefühle, die ihr eigentlich so fremd waren wie dieses öde Land. Und noch etwas war ihr ziemlich fremd: die drei Männer, die nun vor ihr standen, sie

höflich anlächelten und die merkwürdig rochen. Skeptisch beäugte sie die wundersamen Gestalten, die sich ihr als Kaspar, Melchior und Balthasar vorstellten. Aha, neben dem komischen Geruch also auch noch komische Namen. Aber freundlich waren sie ja. Und über ein bisschen Gesellschaft in der Einsamkeit war sie eigentlich ganz froh, wenn da nur nicht dieser penetrante Geruch wäre... Derweil blickten Maria und Josef selig auf ihren kleinen, neugeborenen Sohn, der seit einer Stunde friedlich in der Futterkrippe vor sich hindöste. Vergessen war all der Groll. Stattdessen erfüllte Liebe und Geborgenheit den kleinen ärmlichen Raum. Sogar Ochs und Esel, die seit jeher ein etwas zwiespältiges Verhältnis zueinander hatten, standen eng beisammen und hielten sich an ihren Hufen. Selbst ein paar Tränen der Rührung waren gesehen. Aber nur heimlich und ganz dezent natürlich. Eine Szenerie also, die ungewöhnlicher nicht sein konnte und nur dadurch noch getopt wurde, das drei verschwitzte, streng riechende Weisen in den Stall platzten und sich vor Jesus – so hieß der kleine Knabe – niederwarfen. Gerda die hinter den dreien nachkam hielt sich peinlich berührt im Hintergrund. Zumal sie feststellen musste, dass die anderen auch noch Geschenke dabei hatten, wo eines davon – der Weihrauch nämlich – entsetzlich stank. Der Giraffe wurde von Sekunde zu Sekunde mulmiger in der Magengegend und als auch noch Jesus einen nicht gerade einladenden Milchrülpser von sich gab, war es um Gerdas Beherrschung geschehen. Eiligst verließ sie den Stall um Mutter Erde hinter dem nächsten Busch das zurückzugeben, was sie so am Tage von ihr genommen hatte.

Just in dem Moment als das Frühstück sich anschickte nach außen zu drängen, vernahm Gerda lautes Stimmengemurmel und neugierig wie sie war, schluckte sie einmal kräftig und kletterte hinter dem Gesträuch hervor. Hätte sie das mal lieber gelassen. Jetzt musste sie mit ansehen, wie eine Horde Journalisten sich um die übrigen Stallinsassen scharten. Maria und Josef standen freudig erregt im Mittelpunkt, Ochs und Esel gaben bereitwillig Interviewwünschen nach und die drei Weisen wurden trotz ihres anmaßenden Weihrauch-Geruches in eine Talkshow eingeladen. Gerda wurde blass vor Neid. Wieder war sie zu spät dran, wieder würde sie nichts vom Kuchen des Ruhmes abkommen. Wieder waren alle wichtiger als sie selbst oder? Moment was war das? Während in ihr noch die Missgunst brodelte fiel ihr Blick auf das kleine Kind im Stroh. Das interessierte sich so gar nicht für das Theater um sich herum. Stattdessen glotzte es sie an, mit wunderschön dunklen Augen glotzte es sie an - und dann begann es zu lächeln. Es lächelte heller als der Mond, wärmer als die Sonne, und weiter als das Meer. Es war das ehrlichste Grinsen, dass Gerda je entgegengebracht wurde und es löste in ihr unglaubliches Glück aus. Und ganz nebenbei wurde ihr auch ziemlich warm ums Herz. Sie wusste nicht wirklich warum, dieser Knirps in seiner knappen Fellshort hatte ihr in einem kurzen Moment mit unumstößlicher Gewissheit etwas entgegengebracht was sie so noch nie erfahren durfte: nämlich, bedingungslose Liebe.

Gerda fühlte sich befreit, die dunklen Wolken verzogen sich. Sie wurde geliebt – endlich! Sie spürte, wie auch sie zu lieben begann. Sie liebte Jesus, sie liebte Maria und Josef, sie liebte Ochs und Esel und sie liebte die muffelnden Weisen. Und ja, sie liebte auch sich für die Liebe. Ihr Leben hatte endlich einen neuen Sinn bekommen. Zwar wird kein Testament je über sie berichten, kein Abbild von ihr am Heiligen Abend in einer Krippe stehen und sie auch niemals in der offiziellen Weihnachtsgeschichte auftauchen aber eines konnte man ihr nicht nehmen: die Gewissheit, dass ein kleines Lächeln großes bewirken kann.

Tja, darum sehen Giraffen seit diesem Zeitpunkt immer ein bisschen aus, als würden sie lächeln.